

Empf. Bef. 6. April 1901.

Légation de Suisse

en Italie

In Circulation

an die Gesamtschafften

Rome, le

4 Avril 1901.



Politischer Bericht N° 111.

Herr Bundespräsident,

Am 30. März hat die hiesige Deputirtenkammer die Osterferien angetreten. Am 30. April wird sie wieder zusammentreten. In der letzten Sitzung wurde die seit mehreren Tagen dauernde Generaldiscussion über das Kriegsbudget 1901/1902 abgeschlossen. Die Kammer hat sich mit 235 gegen 51 Stimmen im Prinzip damit einverstanden erklärt, dass die Ausgaben für das Landheer für die nächsten sechs Jahre auf jährlich 239 Millionen Lire, exclusive die Militärpensionen, festgestellt werden (Vgl. meine Depesche vom 28. März). Gleichzeitig hat sie aber eine von der Regierung angenommene Tagesordnung votiert, wonach die weitere Zunahme der Militärpensionen verhindert und dieselben in das zu normierende Kriegsbudget inbegriffen werden sollen. Der Regierung wird zur Pflicht gemacht, einen diesbezüglichen Gesetzesentwurf im Laufe dieses Monats April vorzulegen.

Den Schluss der Generaldiscussion bildete eine parlamentarisch sehr geschickte Rede Zanardelli's, in welcher hauptsächlich der Passus bemerkenswert ist, in dem der Ministerpräsident "in der bestmöglichten und bündigsten Weise versichert, dass die internationalen Bündnisse dem Königreiche betreffend seine Kriegsmacht und

An das Schweizerische Politische Departement,

Bern.

BAR

184

Dodis



"seine Militärorganisation vollständige Freiheit und Unabhängigkeit
 "lassen und dass Italien in dieser Beziehung keinerlei Verpflichtungen
 "irgendwelcher Art eingegangen habe". Dies als Antwort auf
 die in jüngster Zeit in vielen Zeitungen reeditirte Behauptung,
 Italien sei in Folge seines Beitritts zum Dreibund zu einem gewissen
 militärischen Minimum auch in Friedenszeiten verpflichtet.

Die Erklärungen Prinetti's an den hiesigen bayrischen Gesandten
 (S. meinen Brief v. 20. Februar) haben zu unzähligen Discussionen
 über die Stellung Italiens zum Dreibund Veranlassung gegeben. Und
 doch hat sich seit dem Rücktritt Visconti-Venosta's in der auswärtigen
 Politik Italiens nichts geändert. Die Beziehungen Italien's
 zu Frankreich sind ganz andere, freundliche, geworden, aber schon
 seit Jahren: seit Crispi nicht mehr am Ruder ist und seitdem eine
 Handelsverständigung erzielt wurde. Damit ist nicht gesagt, dass
 Italien dem Dreibund untreu werden soll; im Gegenteil, der deutsche
 Botschafter kann nicht genug wiederholen, wie man in Berlin das
 correcte Verhalten Frankreich's zu schätzen weiss und sich freut,
 dass die Beziehungen zwischen der Republik und Italien so viel besser
 geworden seien und immer freundlicher sich zu gestalten scheinen.
 Italien seinerseits ruft als bescheidenes Gegenstück zum baldigen
 Flottenbesuch in Toulon die vorgestrige Zusammenkunft Zanardelli's
 und Bülow's in Verona hervor.

Man sieht hier sehr wol ein, dass die Stellung Italien's bei
 allfälligen künftigen Verhandlungen zur Erneuerung des Dreibunds
 stärker ist, wenn man mit Frankreich gut steht, als wenn man den
 westlichen Nachbarn zum Feinde hat. Diese Situation sucht Italien
 sich zu erhalten und allseitig ausnützen, auch für die bevorstehenden
 Handelsvertragsunterhandlungen, namentlich weil auf eine Beibe-

-haltung der österreichisch-ungarischen Weinklausel nicht gehofft werden darf und die agrarischen Tendenzen des Reichskanzler's von Bülow hier nicht gerade angenehm berühren.

Uebrigens ist nicht zu vergessen, dass bei dem raschen Ministerwechsel in Italien voraussichtlich im kritischen Moment ganz andere Männer an der Regierung sein werden als heute.

Ueber die Situation in China hatte ich gestern eine interessante Unterredung mit dem hiesigen russischen Botschafter Melidow. Er sagte mir des bestimmtesten, Russland würde, selbst auf die Gefahr eines Krieges hin, nie und nimmer in der Manschurei nachgeben. Russland wolle die Manschurei schon deshalb nicht annexiren, weil schliesslich, als viel bevölkerteres Land, umgekehrt die Manschurei Sibirien annexiren würde; aber seine Eisenbahn wolle es in Ausführung der geschlossenen Verträge durch das Land legen und dasselbe so lang militärisch besetzen bis die heimische Civilverwaltung die nötige Gewähr biete: nach dem Vorgang der Engländer in Egypten. Die Einsprache Japan's hält mein Gewährsmann für ernst und gefahrdrohend. Er fragt sich, ob die japanische Regierung, die sehr aufgeregte, auf einen Krieg mit Russland dringende öffentliche Meinung werde zurückhalten können. Zweifellos sei im äussersten Osten gegenwärtig Japan auf der See Russland überlegen. Die japanische Flotte könnte voraussichtlich nicht verhindert werden, *die* dortige, russische, Häfen zu bombardieren; eine Landung würde aber nicht viel nützen, denn, wenn selbst die Japaner auch auf dem Lande anfänglich Erfolge davon trügen, so könnten sie sich auf die Länge den nachrückenden russischen Truppen gegenüber nicht halten. "Uebri-

"gens müssen sich", fuhr mein Gewährsmann fort, "die Japaner sagen, "dass die Russen, auch wenn sie jetzt zurückweichen müssten, in "zehn Jahren wieder kämen: die russische Politik ist zielbewusst "und zäh".

Die Japaner werden durch England in's Vordertreffen gedrängt, während, wie mein Gewährsmann hervorhob, Deutschland sich sehr correct und Frankreich sympathisch Russland gegenüber verhält. England sei wegen den Verwicklungen in Süd-Afrika nicht zu fürchten. Italien und Oesterreich-Ungarn seien von China gar nicht angerufen worden.

Was Corea anbelange, brauche Japan ein Land zur Aufnahme seiner überschüssigen Bevölkerung. Russland verstehe das, verlange jedoch von Japan, dass es den mit Russland geschlossenen Vertrag, wonach beide Länder sich eine Besitznahme dieses Landes verbieten, beobachte; gegen eine blosse Einwanderung japanischer Privatpersonen habe es nichts einzuwenden.

Ein Conflict zwischen Russland und Japan wäre für die andern Mächte in dem Sinne bedenklich, als letztere allein China kaum zu bezähmen vermöchten. Die Russen und die Japaner seien in China am meisten gefürchtet; käme es zu einem Krieg zwischen diesen beiden, so würden die Chinesen die fremdländische Vormundschaft abzuschütteln versuchen und die chinesische Frage wäre schwerer zu lösen als je.

Genehmigen Sie, Herr Bundespräsident, erneuert die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Schweizerische Gesandte:

Carlin